

Florian Homm

# KOPF GELD JAGD

**Wie ich in Venezuela  
niedergeschossen wurde,  
während ich versuchte,  
Borussia Dortmund  
zu retten**

© des Titels »Kopfgeldjagd« von Florian Homm (978-3-89879-788-7)  
2020 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

FBV

## VORWORT DES AUTORS

Diese Geschichte beruht auf Tatsachen. Um mögliche juristische Auseinandersetzungen zu vermeiden und Dritte zu schützen wurden gewisse Namen und Orte geändert.

Der Autor dieses Buches steht in dem Ruf, ein berüchtigter Finanzjongleur zu sein. Seine Lebensgeschichte ist daher ein gefundenes Fressen für die üblichen Kritiker. Was ist leichter, als einen Menschen in Verruf zu bringen, der von Regierungsbehörden und Privatpersonen verklagt wird und für dessen Ergreifen ein Kopfgeld ausgesetzt ist? Jeder kann mit dem Finger auf ihn zeigen – und ich bitte sogar darum. Die Klischees über Hedgefondsmanager, zum Beispiel, sind so beschaffen, dass sie zu solchen Reaktionen geradezu einladen. Doch wie sagte Andy Warhol so treffend: »Achte nicht darauf, was man über dich schreibt. Miss nur die Länge des Textes.« Der größte Misserfolg wäre es, ein Buch zu schreiben, das überhaupt keine Reaktionen, Meinungen oder Kontroversen auslöst. Zahlreiche Drohungen und Verdammungen sind somit unvermeidlich. So ist der Mensch eben beschaffen.

Anders als manch andere Lebensgeschichte ist dieses Buch weder der Versuch einer Selbstrechtfertigung noch steht dahinter die Absicht, ein paar lumpige Dollars zu verdienen. Ich bin zwar ohne jeden Zweifel selbstbesessen, dennoch versuche ich, nicht den Selbstgerechten zu mimen. Insgesamt gebe ich zweifellos das Bild eines abgefeymten, habgierigen Spekulanten ab. Das ist in Ordnung, denn ein guter Ruf ist eine schwere Bürde, und meiner ist bereits hoffnungslos ruiniert. Ich kann es mir leisten, ehrlich zu sein. Und was die Nachwelt angeht, halte ich es mit Groucho Marx: »Warum sollte ich mich um die Nachwelt scheren? Was hat die Nachwelt je für mich getan?«

Dieses Buch handelt im Wesentlichen von Wandlung, von unserer Fähigkeit, aus der eigenen Geschichte zu lernen, und von der Fähigkeit, unsere Torheiten aus der richtigen Perspektive und mit einer gewissen Selbstironie zu betrachten.

Noch ein Letztes: Es wird dringend davon abgeraten, irgendeine der in diesem Buch beschriebenen Handlungen nachzuahmen.

*Zwei Dinge sind unendlich: das Universum und die menschliche Dummheit.  
Aber beim Universum bin ich mir nicht ganz sicher.*

Albert Einstein

## EINLEITUNG

*Ist das Leben nicht viel zu kurz, um sich selbst zu begrenzen?*

Friedrich Nietzsche

18. September 2007

Als ich mir auf dem privaten Flughafen von Palma de Mallorca zwischen den Flugzeugen anderer Magnaten, die auf Mallorca leben oder Urlaub machen, den Weg zu meiner Pilatus PC-12 bahnte, fühlte ich mich ausgelaugt, erschöpft und fertig. Am Abend zuvor hatte ich meiner treuen persönlichen Assistentin Daniela 50.000 Euro, meinem ecuadorianischen Hausbetreuer Giovanni 20.000 Euro und meinem Zimmermädchen 20 Euro als Dankeschön und Abschiedsgeschenk überreicht. Ich hatte meinen Abgang mit preußischer Genauigkeit geplant und seit 48 Stunden nicht geschlafen. Der frühmorgendliche Himmel hatte die Farbe von hellem Aquamarin und eine frische mediterrane Brise wehte mir ins Gesicht.

Die Sicherheitsüberprüfung am Flughafen war an diesem Morgen wie üblich sehr oberflächlich. Niemand interessierte sich näher für meinen Ausweis oder mein Gepäck. Die Sicherheitsleute kannten mich gut. Sie wussten zudem, dass ich den Status eines akkreditierten Diplomaten genoss und eine eingehende Überprüfung ein politischer Fauxpas gewesen wäre.

Ich setzte eine respektierliche Miene auf, als mich der verschlafene Kollege der Flugsicherheitswache zum Flugzeug eskortierte. In meiner Unterwäsche, meinem Aktenkoffer und meiner Zigarrenkiste hatte ich insgesamt 500.000 Dollar versteckt. Mein »Kurier« und Freund Giorgio, der mich begleitete, hatte noch mehr bei sich – ungefähr 700.000 Dollar. Aber das ist sein Job. Er be-

kam 30.000 Dollar für weniger als eine Stunde Arbeit. Giorgio ist ein ehemaliger Unternehmer, der zu gierig wurde und sein respektables Geschäft in einen Geldwäscheautomaten für ein paar sehr unangenehme Zeitgenossen verwandelte. Nach einer unfreiwilligen Zeit der Besinnung beschloss Giorgio, kein Mafioso mehr sein zu wollen, und wurde mein Berater. Er ist auf die Bewältigung heikler persönlicher und geschäftlicher Herausforderungen sowie die Lösung von Problemen spezialisiert, die zumeist darin bestehen, dass ich bedroht werde oder einen Informationsvorsprung brauche, bevor ich eine umfangreiche Investition tätige oder in großem Stil Aktien leerverkaufe. Giorgio sorgt außerdem dafür, dass mein Italienisch nicht zu sehr einrostet.

Was wir da taten, war völlig legal – wir bewegten lediglich mein Bargeld innerhalb von Spanien von einem Ort an einen anderen. Ich hatte die Belege meiner Schweizer Bank über die Bargeldabhebung bei mir, für den Fall, dass die Guardia Civil und ihre Drogenhunde im Rahmen einer Zufallsüberprüfung auftauchen und das diplomatische Protokoll ignorieren sollten. Wir waren auf dem Weg nach Valencia, wo sich unsere Spuren verwischen würden. Wie das Geld anschließend nach Kolumbien geschafft werden sollte, war noch nicht ganz klar.

Als wir das Flugzeug bestiegen und in die maßgefertigten weißen Ledersessel sanken, kam mir ein Gedanke. »Wolfi«, sagte ich zum Piloten, »warte noch einen Augenblick. Ich muss mit meinem Anwalt sprechen.« Wolfi hat schwarze Locken, eine beeindruckende, sehr muskulöse Figur und ist äußerst kampferprobt. Wenn nötig, würde er ohne mit der Wimper zu zucken Rotkäppchen verspeisen. Sein Gehalt besserte er auf, indem er sich sensible Informationen beschaffte und sie zum Vorteil seines persönlichen Anlageportfolios nutzte. Er arbeitet seit mehreren Jahren für mich, von denen ich die letzten beiden mehr mit ihm in der Luft als mit meinen Kindern am Boden verbracht habe. Wolfis Flugkünste machen Baron von Richthofen alle Ehre. Er hat mich durch isländische Schnee- und afrikanische Sandstürme geflogen. Er ist in Frankreich in Maisfeldern und in Mali auf Kiespisten gelandet. Er ist ein Schürzenjäger und ein dreister, eingebildeter Hurensohn, aber dabei zuverlässig, kompetent und vertrauenswürdig.

Ich wählte die Nummer von Adam Kravitz in Miami. Adam ist mein Freund und seit mehr als einem Jahrzehnt mein Anwalt. Er ist hochintelligent, liebt es, zu argumentieren, und kennt sich in Geschichte aus. Außerdem ist er fähig und loyal – zwei maßgebliche Eigenschaften, die alle diejenigen besitzen, die eng mit mir zusammenarbeiten. »Adam, ist mein Rücktritt im PR Newswire? Ist die Pressemeldung raus?« Als ich seine Stimme hörte, merkte ich, dass er hellwach war – in Miami war es zu dem Zeitpunkt halb eins in der Nacht. Wie üblich sagte er mir, ich solle mich entspannen. »Florian, warst du je mit meiner Arbeit unzufrieden?« Ich wollte ihm nicht die Genugtuung meiner Zufriedenheit verschaffen und beließ es bei einem »Danke«. Dann bat ich Wolfi, loszufliegen.

Die Pressemitteilung, die Adam verfasst hatte, gab meinen Rücktritt als Chief Investment Officer und größter Anteilseigner meines Hedgefonds Absolute Capital Management Holding Plc. aufgrund unüberbrückbarer Differenzen mit der Unternehmensführung bekannt. Die an der Londoner Börse notierte Gesellschaft mit rund einem Dutzend Niederlassungen auf vier Kontinenten verwaltete mehr als drei Milliarden Dollar an Kundengeldern schwerreicher Privatpersonen, Family Offices und Institutionen.

Die Nachricht meines plötzlichen Abgangs war an diesem Tag die meistgelesene Wirtschaftsnachricht von Bloomberg weltweit. Sie schlug bei ACMH wie eine Bombe ein. Am selben Tag brach der Aktienkurs um 88 Prozent ein. Ich hatte mein Mobiltelefon an diesem frühen Morgen in das Hafenbecken von Palma geworfen und mich von diesem mediterranen Paradies verabschiedet. Von nun an würde mich mit Ausnahme von Giorgio niemand mehr auffinden. Selbst Adam wusste nie, wo ich mich gerade aufhielt. Ich zog mich ganz ins Privatleben zurück – weit weg von der ganzen unerträglichen Meute. Mein Endziel war Cartagena de Indias in Kolumbien, wo mein verdienter zweiter Ruhestand beginnen würde.

\*

Das *Manager Magazin* hatte mich kurz zuvor in die Rangliste der 300 reichsten Menschen Deutschlands aufgenommen und mein Nettovermögen auf rund eine halbe Milliarde Dollar beziffert. Damit lag es gar nicht so falsch. Ich besaß Schlösser, Paläste, Landgüter, Luxusapartments und reiste mit Privatjets, einer Jacht mit vier Schlafzimmern, einem Schnellboot, einem Rolls-Royce-Cabriolet und einem individuell ausgestatteten, aufgemotzten Mercedes-Cabriolet der S-Klasse. Ich besaß eine herausragende Gemäldesammlung alter Meister; mein Bargeld- und Wertpapiervermögen betrug mehrere Hundert Millionen Dollar. Ich war sogar Besitzer eines rund 900 Quadratmeter großen Nachtclubs auf Palmas Meerpromenade – des *Paseo Marítimo*. Ich war ein Babymagnat.

Seit dem Jahr 2004 war ich zudem ein akkreditierter Diplomat Liberias bei der UNESCO in Paris. Ich hatte Kontakt mit Politikern wie Schimon Peres und Guido Westerwelle, mit internationalen Magnaten wie Señor Rico und mit Stars und Prominenten wie Michael Douglas und Boris Becker. Außerdem war ich Deutschlands bekanntester Finanzinvestor und erschien zur besten Sendezeit im Fernsehen und in großen Zeitungen und Zeitschriften.

Ich galt aufgrund meiner Erfolgsbilanz als unorthodoxer Einzelgänger und wurde wegen meiner aggressiven Leerverkäufe als »Der Plattmacher« bezeichnet. Ein deutscher Industrieller, dessen Unternehmen ich attackierte, nannte mich den »Antichristen der Finanzen« und der Chairman eines großen Nahrungsmittelkonzerns bezeichnete mich als »Nazi aus dem Norden, der für die Juden in New York arbeitet«. Umgekehrt bezeichnete mich ein englischer Journalist als Robin Hood, nachdem ich zwei Millionen Euro gestiftet hatte, um wichtige Mitarbeiter von ACMH zu halten. Einige Monate zuvor hatte ich schlappe 33 Millionen Euro an Wertpapieren in die Fonds gesteckt, um während einer Marktkorrektur ihre Stabilität zu garantieren. Ich hatte eine siebenstellige Summe für wohltätige Zwecke gespendet. Kapitalmarktexperten beschrieben mich als eine Mischung aus Mike Tyson und Einstein, Jekyll und Hyde, den Klaus Kinski des Hedgefondsmanagements, einen amoralischen funktionalen Psychopathen, Frank Copperwood und als den Paten von Mallorca. Im Jahr 2006 wurde ACMH im Rahmen des Hedge Fund Review Eu-

ropean Awards mit der Auszeichnung »Best Hedge Fund Group« und »Best Fund« geehrt. Treu meinen Prinzipien nahm ich an dieser Festivität nicht teil – nur Warmduscher verschwenden wertvolle Zeit mit Feiern. Unternehmen fürchten mich. Ich hatte sogar die multiple Sklerose besiegt. Ich war ein Wolf unter Schafen.

Vor meinem Rücktritt waren die Dinge allerdings nicht mehr ganz so gut gelaufen, wie es von außen den Anschein hatte. Im Jahr 2005 musste ich wegen eines Vergehens Bußgelder in Höhe von 40.000 Euro an die deutsche Börsenaufsicht BaFin zahlen und wurde wegen Marktmanipulation zu einer 18-monatigen Bewährungsstrafe verurteilt. Im November 2006 wurde ich in Caracas, Venezuela, Opfer eines brutalen Raubüberfalls, den ich nur knapp überlebte. Mein Vater und ich hatten seit 25 Jahren nicht mehr miteinander gesprochen. Ein Jahr zuvor war meine Schwester an multipler Sklerose gestorben. Mein Bruder hatte seit der Scheidung meiner Eltern jeden Kontakt zu mir abgebrochen. Meine Kinder kannten mich nicht. Ich war bei keinem zwölften Geburtstag meiner Kinder anwesend. Die Scheidung von meiner Frau Susan, die emotionale Vernachlässigung und unwiderrufliche Zerrüttung geltend machte, wurde Anfang 2007 rechtskräftig.

Jeder neutrale Beobachter würde sofort mein vollständiges Versagen auf dem Gebiet Freunde und Familie diagnostizieren. Wenn es um meine eigene Person geht, bin ich aber kein neutraler Beobachter. Angesichts meines gestörten familiären Hintergrunds und meiner germanischen Krieger-Gene rangierte eine zufriedene Familie auf meiner Interessenliste offen gesagt ganz unten – wenn überhaupt. Ich halte es da eher mit Charles de Gaulle: »Je besser ich die Menschen kennenlerne, desto mehr stelle ich fest, dass ich Hunde liebe.« Ich besaß vier.

Trotz der Scheidung hatten Susan und ich unsere Beziehung nicht völlig abgebrochen und versuchten uns zu versöhnen, wobei eines der vielen Probleme darin bestand, dass sie sich wesentlich intensiver bemühte als ich. In dieser Phase hatte ich meine russische Geliebte, eine ehemalige Table-Dancerin, Model und Barbesitzerin, in einer historischen Villa in der Innenstadt

von Palma einquartiert, die sich einen kurzen Fußmarsch von meinem Büro entfernt befand. Diese Frau war der lebende Beweis dafür, wie tief ich gesunken war. Sie war eine falsche Blondine mit falschen Titten, falschen Fingernägeln und ohne jedes Hirn. Alles, was sie besaß, war ein cleverer instinktiver Sinn dafür, sich selbst an den Höchstbietenden zu verschachern. Wenigstens hatten wir etwas gemeinsam. Sie behandelte das Personal wie Schuldknechte aus dem mittelalterlichen Russland, bemalte ihre Fingernägel mit grellen, schrecklichen Mustern und holte ihre Mutter und ihre fünfjährige Halbschwester ins Haus. Was Alter und Charakter betrifft, hätte ihre Mutter besser zu mir gepasst, aber sie hatte einfach nicht den geschmeidigen und kurvenreichen Körper eines 27-jährigen Unterwäschemodells. Mein Geschmack und meine Psyche waren zu diesem Zeitpunkt reichlich primitiv geworden.

Ich hatte die Familien getauscht und war einen hirnlosen Pair Trade eingegangen. Ein Pair Trade ist eine Finanztransaktion, bei der ein Investor im selben Sektor eine Long- und eine Short-Position eingeht und erwartet, dass die Long-Position bessere Ergebnisse erzielt als die Short-Position, sodass er einen Gewinn erzielt. Ich war long Miss Table Dance – Moskaus billigste Ware –, ihre Mutter und die fünfjährige Tochter ihrer Mutter, und ich war short Susan Devine – Klasse, Hingabe, wahre Liebe, eine 18-jährige Ehe und meine Kinder. Über meine Einfältigkeit musste ich selber lachen. Dieser Trade war eindeutig ein Verlustbringer. Selbst die fünf Millionen Euro teure Villa war eine Hütte verglichen mit meinem früheren Anwesen. Der Pool war mini und es gab weder einen Tennisplatz noch einen Zoo noch ein 750 Quadratmeter großes Gästehaus oder einen Orangenhain. Der einzige Platz, von dem aus ich den Hafen richtig sehen konnte, war die geräumige, aber heruntergekommene Dachterrasse. Ich befand mich auf rasanter Talfahrt.

Ich wusste, dass dieser Trade hirnrissig war, als ich ihn einging, war aber zu dämlich oder zu geil, um gleich die Reißleine zu ziehen. Allerdings war ich immer noch rational genug, um das Verhältnis zu beenden, sobald der erste Zucker abgeschleckt war. Die Affäre dauerte ungefähr drei Monate, und ich hatte sie zeitlich perfekt abgestimmt. Kurz vor meinem Abschied

im September gab ich Miss Moskau den Laufpass, allerdings nicht ohne ihr eine Abfindung zu zahlen. Nachdem ich sie verabschiedet hatte, hörte sie nicht auf, darum zu betteln, dass ich ihr eine Wohnung kaufe. Außerdem beteuerte sie, sie würde auch dann mit mir zusammenbleiben, wenn ich ein armer Mann sei. Die Logik dieses Paradoxons amüsierte mich und machte mich zugleich perplex. Sie verglich ihren Trennungsschmerz mit dem Verlust ihrer Lieblingspuppe aus Kindertagen. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hatte eine Freundin aus dem Hochadel mir dabei geholfen, die Villa einer äußerst unzugänglichen und reservierten Erbin eines der größten Industrievermögen Europas zu mieten. Beide verziehen mir nie, dass ich meinen Müll in die Villa schleppte, aber damit konnte ich leben. Sorry, Mädels, blöd gelaufen. Diese eine Episode ist der Beweis für den schwer verwirrten geistigen und moralischen Zustand, in dem ich mich zu jenem Zeitpunkt befand.

Ich hatte eine Affäre mit Carmen begonnen, einer 27-jährigen, jüngeren, frischeren und größeren Ausgabe von Pamela Anderson. Eines Tages kam ich im Morgengrauen nach einer Nacht, in der ich mit ihr durch verschiedene Klubs gezogen war, auf mein Anwesen in Palma zurück. Die Sonne ging gerade auf und die klare Frühlingsluft, die sanft von den Hügeln herunterwehte, strich mir leicht über das Gesicht. Ich war nicht angetrunken. Zwar hatte ich die ganze Nacht getanzt und herumgealbert, aber gegen Mitternacht hatte ich aufgehört zu trinken. Ich war auch nicht müde. Ich hatte ein Geschäftsfrühstück und einen Flug nach London arrangiert und mir blieb gerade genug Zeit, um eine Runde zu schwimmen und mich zu rasieren. An das, was als Nächstes geschah, kann ich mich nicht mehr vollständig erinnern. Ich verlor mein Bewusstsein und krachte auf einer schmalen Landstraße, die ich schon viele Hundert Mal zuvor entlangefahren war, mit 100 Stundenkilometern frontal gegen eine Mauer.

Der Unfall war kein Zufall. Ich wusste, dass ich zwei Jahrzehnte an Liebe und tiefer Freundschaft schändete. Ich hatte unserer Verbindung jedes Fundament entzogen. Ich löschte die Erinnerung an meine Seelengefährtin mit einem Pin-up-Girl, einer ehemaligen Stripperin. Carmen hatte ihre natürlichen und

künstlichen Attribute stets zu ihrem Besten zu nutzen gewusst. Sie war clever genug gewesen, um eine Meile von meinem Nachtclub auf dem *Paseo Marítimo* entfernt eine eigene Bar zu besitzen. Kann ich ihr irgendetwas vorwerfen? Natürlich nicht! Sie machte einfach ihr Ding und ich fuhr darauf ab. So dachte ich zumindest eine Zeit lang.

Susan dagegen ist stets eine hingebungsvolle und fürsorgliche Seele gewesen. Sie ist ein Geber und kein Nehmer. Irgendwann in ihrer Jugend hatte sie beschlossen, ihr Hirn zu entwickeln und ihre Seele zu pflegen – anstatt sich Silikon in die Brust zu spritzen – und die größte »Lancaster-Bibliothek« der Welt aufzubauen. Sie beherrscht fünf Sprachen und kauft Wurst für ausgesetzte Straßenhunde. Muss ich mehr über sie sagen?

Gott verachtete mich dafür, dass ich seine Mini-Maria, seine Lichtträgerin und meine Spurensucherin – einige der Namen, die ich Susan während unserer Beziehung gab – verletzte. An diesem Morgen war Gottes Zorn so unverkennbar wie mein eigener Todeswunsch. Ich hatte meine Seele erbärmlich verkommen lassen. Ich hatte mich dem Mammon unterworfen. Ich war primitiv und liebte das Vulgäre. Ich war geblendet von Reichtümern, Macht und egoistischen Vergnügungen. Ich spürte Gottes Verachtung. Ich wusste, dass ich vollkommen falsch handelte, und suchte unbewusst die Selbstzerstörung. Mein Autopilot steuerte auf den Hades zu. Ich war schwach und ließ mich treiben. Nichts konnte meine Abwärtsspirale aufhalten. Mein Schicksal war besiegelt.

Das Auto erlitt einen Totalschaden. Meine Beine waren zermalmt. Ich hätte tot oder zumindest verkrüppelt sein müssen. Es dauerte eine Stunde, bis man mich aus dem Auto geschweißt hatte. Der Meniskus meines linken Knies war zertrümmert. Die Windschutzscheibe war zersplittert, aber auf wundersame Weise kam ich mit einigen gebrochenen Rippen und kleineren Schnittverletzungen im Gesicht davon. Wie zahlreiche Male zuvor, war das ein Wunder. Ich lebte. Meine Zeit war noch nicht gekommen. Warum? Keine Ahnung. Ich hatte ganz gewiss alles versucht, um meiner jämmerlichen Existenz hier und jetzt ein Ende zu setzen.

Sobald meine Exfrau davon Wind bekam, dass ich herumhurte und meilenweit von einer Versöhnung entfernt war, war alle verbliebene Liebe verpufft. Und dann kamen die Wirtschaftsprüfer und Anwälte ins Spiel. Susan zeigte sich sehr unerfreut und wer konnte ihr das verdenken? Gegen Mitte des Sommers hatte ich mich von meiner vorübergehenden körperlichen und geistigen Verwirrung vollständig erholt. Ich war genauso schmierig und korrupt wie immer.

Nachdem Susan Mallorca verlassen und in die Staaten zurückgekehrt war, organisierte ich einen Coup, um »unsere« beeindruckende Kunst- und Antiquitätensammlung aus »unserer« Villa in Palma wegzuschaffen. Ich hatte Gemälde und Zeichnungen italienischer und niederländischer Meister in die Ehe eingebracht. Natürlich wuchs die Sammlung im Verlauf unserer Ehe ganz erheblich, sodass Susan moralisch berechtigt war, Ansprüche darauf zu erheben. Doch ich hing an den Kunstwerken und wusste außerdem um ihren Wert. An besseren Tagen hatten wir die gesamten Gemälde und Antiquitäten einer Stiftung übertragen, die zu 100 Prozent Susan gehörte, falls die multiple Sklerose mich besiegen sollte. Zum Zeitpunkt des geplanten Coups lebte ich bereits mit meiner russischen Affäre, hatte aber noch einen gültigen Mietvertrag und die Schlüssel zu unserem Anwesen in Palma. Auch die prächtige Villa sowie drei Gästehäuser mit insgesamt mehr als 2.200 Quadratmetern Wohnfläche und 4,5 Hektar Grund liefen auf Susans Namen. Nach meiner Logik war es weitaus günstiger, jede weitere Diskussion über die Gemäldesammlung zu führen, nachdem die wertvollsten Stücke in einem Safe in Zürich untergebracht waren, über den ich die Kontrolle besaß.

Der Coup war für Anfang September geplant. Ich hatte ein Umzugsteam aus der Schweiz organisiert und dem Hauspersonal einen Tag freigegeben. Das würde eine leichte Sache werden. Mein Playmate saß in meinem S-Klasse-Cabrio, strich sich gedankenlos durch die Haare und überprüfte ihr Make-up, als ich das Haus betrat. In dem Moment traf mich der völlig unerwartete und fesselnde Anblick meiner Ex, die die monumentale Freitreppe in die Empfangshalle hinabschritt. Was ich nicht sah, waren die Rembrandts, Vernets, Dalís, die Impressionisten und Expressionisten. Die wüsten See-

schlachtszenen, die Boucher-Imitationen und neoklassischen Porträts hingen noch immer an den neun Meter hohen Wänden des Vestibüls, aber sie waren viel zu groß, als dass ein normales Umzugsunternehmen sie hätte transportieren können. Alle Kunstwerke, die transportabel waren und deren Wert eine sechsstellige Summe überschritt, waren verschwunden. Susan hatte mich offensichtlich mit meinen eigenen Waffen geschlagen. Niemand kannte mich so gut wie sie. Und um es noch schlimmer zu machen, hatte sie das Recht, mit ihrem Eigentum zu tun und zu lassen, was sie wollte.

Angriff ist üblicherweise die beste Verteidigung. Also fuhr ich sie an, wie sie dazu käme, »meine« Sachen zu entfernen. »Wie kannst du Kunstwerke stehlen, die mir schon lange gehörten, bevor wir überhaupt ein Paar waren? Hast du überhaupt kein Gewissen?« Nach der ersten Tirade drohte ich ihr mit einer Flut von Anwälten, die die tatsächliche Eigentümerschaft vor internationalen Gerichten ausfechten würden. Während ich sie wegen des Diebstahls von Kunstwerken heruntermachte, die mir meine Mutter geschenkt hatte, und hinzufügte, ich würde niemals so etwas Niederträchtiges tun, klingelte es an der Haustür. Der Schweizer Umzugswagen parkte direkt vor der Villa. Auf dem Bildschirm des Video-Sicherheitssystems erschien das Gesicht des Fahrers. Er fragte nach Dr. Homm und bat um die Erlaubnis, eintreten zu dürfen. »Jetzt sitze ich wirklich in der Scheiße«, war mein erster Gedanke, als ich ihm das Tor öffnete. Ich hätte keine lächerlichere Figur abgeben können. Susan und ihr älterer Bruder Kevin, der sich in ihrer Begleitung befand, rannten zum Eingang, um zu sehen, was los war. Sie sahen nicht nur den Umzugswagen und die Umzugsleute, sondern auch mein russisches Betthäschen in ihrem engen Minirock.

Die Umzugscrew war völlig verwirrt. Sie hatte den Auftrag, ungefähr 30 Gemälde von Museumsqualität zu transportieren. Ich trat als Eigentümer auf, aber der Transportauftrag lautete auf Susans Namen. Auf diese Weise hätte ich vor Gericht immer argumentieren können, dass wir gemeinsam beschlossen hätten, die Gemälde in die Schweiz zu bringen. Dann hätte Aussage gegen Aussage gestanden. Das hätte ich schon hinbekommen.

Unglücklicherweise riss meine Ex dem Fahrer wie eine wütende Kobra den Auftragsbeleg aus der Hand, überflog die Einzelheiten und warf mir einen derart vernichtenden Blick zu, dass selbst eine amoralische Kreatur wie ich vor Scham rot wurde. Falls sie ganz fies werden wollte, dachte ich, konnte sie mich wegen versuchten Kunstraubs verklagen. Das war eine schwere Straftat, auf die satte zehn Jahre Gefängnis standen. Ich war ausgeknockt worden wie ein Anfänger von einem Großmeister. Diese Frau kannte mich einfach zu gut. Sie hatte meine Absichten perfekt vorausgesehen.

Susan rannte zurück ins Haus. Ich jagte ihr hinterher und versuchte, ihr den Beleg zu entreißen. Unterdessen flippte Kevin völlig aus und hüpfte auf und ab wie ein Zulu-Krieger und schrie aus Leibeskräften: *Policía, policía*. Ich hatte Kevin immer gemocht, aber diese Reaktion fand ich äußerst erheiternd und zugleich ziemlich abgedreht. Vielleicht wirkte ich bedrohlich und außer mir, aber ich würde ihnen gewiss nicht den Kopf abreißen wie ein wütender Werwolf. Zumindest war das nicht meine Absicht.

Ich hatte mit dem Aktienleerverkauf und der Plünderung von Unternehmen viel Geld verdient. Man muss ziemlich unsensibel und aggressiv sein, um auf diesem Gebiet erfolgreich zu sein. Diese Szene war im Vergleich dazu harmlos. Zwar ist es mir noch nie wichtig gewesen, beliebt zu sein, aber meine Analyse der Situation – und wenn man mir irgendetwas nachsagen kann, dann, dass ich hoch analytisch bin – sagte mir, dass ich Susan und ihren Bruder ganz gewiss nicht zusammenschlagen würde, um an diesen Beleg zu kommen. Plötzlich kam mir die ganze Hässlichkeit der Situation zu Bewusstsein. Die wertvollsten Antiquitäten waren für immer verloren und für meine Ex war ich nun nichts anderes mehr als ein gewöhnlicher Dieb. Ich beschloss, die Verluste einzustecken – die wichtigste Investitionsregel – und das Ganze abzuschreiben.

Während Kevin seine rituellen Stammestänze perfektionierte, fiel mir auf, dass meine Ex mindestens 15 Pfund abgenommen hatte, seit ich sie das letzte Mal gesehen hatte. Unsere Trennung hatte ihr eindeutig gutgetan. Wahrscheinlich motzte sie sich für den Single-Markt auf. Nichtsdestotrotz wirkte

Susan wie ein sinnliches, distanzierendes Supermodel Mitte dreißig, sehr appetitlich und mit einem Hauch von Weisheit und Reife. Ihre Bewegungen und ihre Wut hatten ihren ausgeprägten Wangenknochen eine natürliche Röte verliehen. Seit Jahren hatte sie nicht mehr so sexy ausgesehen. Allerdings war das nicht der beste Zeitpunkt, um sich mit einem solchen Thema zu beschäftigen.

Als sie weg war, instruierte ich meine 24/7-Infrastruktur aus Anwälten, Wirtschaftsprüfern und Assistentinnen. Es dauerte weniger als 30 Minuten, bis wir alle Aktienoptionen los waren, die noch nicht ausgeübt und von Susans zweitem Bruder Philip, ihrem Rechtsanwalt, auf unsere Kinder übertragen worden waren. Auf diese Weise sparte ich viele Millionen Euros. Am Ende erschienen die Tagesverluste nicht mehr so dramatisch. Außerdem konnte ich immer neue Bilder kaufen.

Nach dem Debakel beschloss meine Mutter plötzlich, dass die Kunstwerke, die sie mir vor Jahrzehnten geschenkt hatte, nur Dauerleihgaben gewesen waren, die innerhalb von 24 Stunden abgerufen werden konnten. Das war natürlich lächerlich. Uschi wollte einfach nicht, dass Susan ein beträchtlicher Teil der Homm-Sammlung in die Hände fiel. Da ich nicht bereit war, mich mit dieser erbärmlichen Episode länger zu beschäftigen oder einen aufwendigen Prozess gegen meine Ex zu führen, den ich wahrscheinlich sowieso verlieren würde, stellte ich Uschi einen großzügigen Scheck aus, um sie für den schmerzlichen Verlust zu entschädigen. Meine Mutter war glücklich – sie hatte sich in dem Gefühl ihrer eigenen Großzügigkeit gesonnt, indem sie ihrem Sohn einige wertvolle Kunstwerke aus dem Familienbesitz geschenkt hatte, und wurde nun auch noch dafür bezahlt. Am Ende hatten mich sowohl meine Ex als auch meine Mutter beschissen.

Susan Elaine Devine. Es war ihre Schuld, dass die letzten 18 Jahre die glücklichsten und ausgeglichtesten meines Lebens gewesen waren. Sie hatte mich zu großartigen Kindern genötigt (angesichts meiner eigenen Kindheit wollte ich nie Kinder haben) und war eine tolle, liebevolle Mutter. Außerdem trug sie maßgeblich zum Aufbau meines ersten börsennotierten Unternehmens